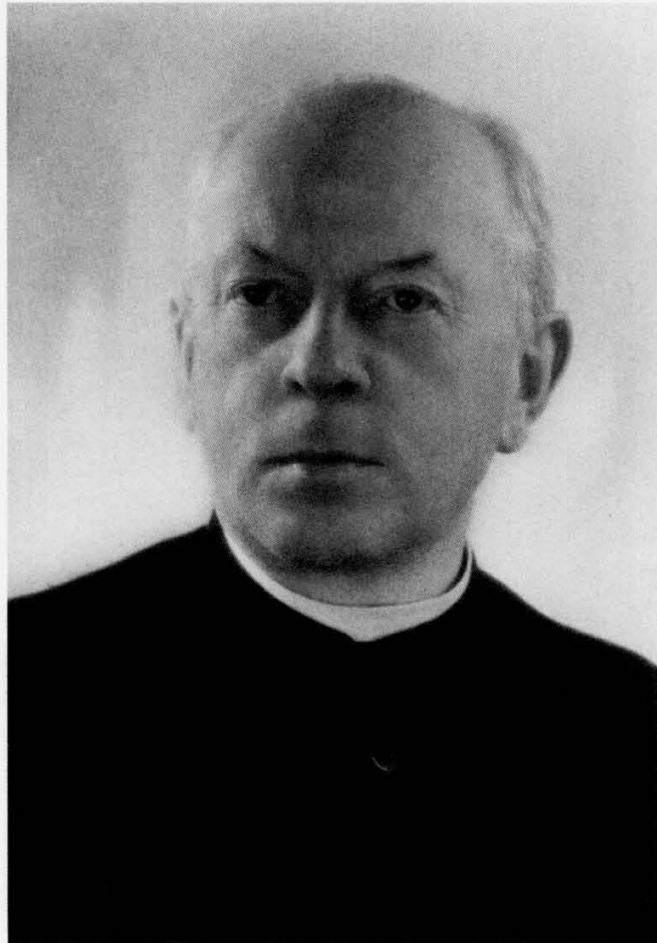

Pfarrer Ludwig Müller: Von den Nazis verbannt. Eine Biographie

Ludwig Baumann



*Pfarrer Ludwig Müller,
Nußbach 1937*

Vorbemerkung

Pfarrer Ludwig Müller von Bad-Peterstal war der erste Priester, der aus der Pfarrei Sankt Peter und Paul, Bad Peterstal, hervorging. Schon als Kind verspürte er den Wunsch, Priester zu werden. Der Weg zum Priester war hart, denn die Eltern waren arm und die finanziellen Sorgen groß.

Pfarrer Ludwig Müller war ein frommer, gütiger und eifriger Priester. Besonders verehrte er den Heiligen Geist, die Dritte göttliche Person. Der am 1. Juli 1896 zum Priester geweihte Ludwig Müller starb am hochheiligen Dreifaltigkeitsfest, dem 27. Mai 1945.

Pfarrer Ludwig Müller lebte in politisch schwerer Zeit. Er ist Vorbild, auch dann für die Wahrheit einzutreten, wenn damit Leid und Opfer verbunden sind.



*Neupriester Ludwig Müller
und Primizbräute*



*Primizbräute. In der Mitte meine liebe
Mutter Sophie*

Herkunft und Ausbildung

Pfarrer Ludwig Müller erblickte am 2. März 1873 in Bad-Peterstal das Licht der Welt. Tags darauf wurde er im Elternhaus vom Ortspfarrer getauft. Sein Vater, Josef Müller, war Landwirt und Waldarbeiter; seine Mutter, Anna Maria, geborene Huber, stammt aus Oppenau, Maisach. Schon als Kind äußerte Ludwig den Wunsch, Priester zu werden. Das Abitur bestand er am Großherzoglichen Gymnasium in Freiburg im Jahr 1892 und anschließend studierte er in Freiburg Theologie. Am 1. Juli 1896 wurde er in Sankt Peter zum Priester geweiht. Das erste heilige Messopfer feierte der Neupriester Ludwig Müller am Sonntag, den 5. Juli 1896 in seiner Heimatgemeinde. Vikar Ludwig Müller wurde im Oktober 1896 als Neupriester nach Waibstadt angewiesen. Weitere Kaplanstellen waren Mannheim und Heddeshcim. Als Pfarrverweser wirkte er in Heddeshcim, Sinzheim und Schellbronn. Von 1904 bis 1913 war er Pfarrer in Limbach (Odenwald) und von 1913 bis 1924 Pfarrer in Rot.

Pfarrer der „Mutterkirche“ Nußbach im Renchtal

Die Freude von Herrn Hochwürden Pfarrer Ludwig Müller, der mit seiner Heimat, dem Renchtal, so tief verwurzelt war, muss bestimmt überaus groß gewesen sein, als er die Pfarrei Nußbach im Renchtal – Mutterkirche des Tals – übertragen bekam. Am 16. November 1924 wurde er in die große Pfarrei, Kirchspielgemeinde Nußbach im Renchtal, Sankt Sebastian, in feierlicher Investitur von Dekan Geistlicher Rat Lipp aus Offenburg eingeführt. Pfarrer Ludwig Müller wurde in politisch und wirtschaftlich schwieriger Zeit Pfarrer in Nußbach. Viel Arbeit wartete auf ihn. Mit Freude und großem Gottvertrauen, besonders zum Heiligen Geist, begann sein Wirken in der Pfarrei. Unter seiner Führung blühte ein reiches, religiöses Leben in der Pfarrei. Die Kaplanstelle wurde wieder besetzt. Durch eine zeitnahe Seelsorge suchte Pfarrer Ludwig Müller die Nöte jener Zeit zu meistern. 1930 gründeten Pfarrer Ludwig Müller und Kaplan Heinrich Magnani den katholischen Jugend- und Jungmännerverein. Kaplan Heinrich Magnani wurde als Gründer des Jugenddorfes „Klinge“ später in ganz Deutschland berühmt. Für die Sportabteilung der Jugend stellte Pfarrer Ludwig Müller am Süden des Dorfes mehrere Grundstücke für die Anlegung eines Sportplatzes zur Verfügung. Welch ein gütiges Herz für die Jugend!

Für die weibliche Jugend wurde in der „Marianischen Jungfrauen-Kongregation“ viel geboten, ebenso in der Männerseelsorge und im katholischen Mütterverein.

Die Pfarrgemeinde Nußbach veranstaltete 1931 auch einen örtlichen Katholikentag mit Vorträgen, Gottesdiensten und Diskussionen. Hierbei wurden offen die Gefahren des Bolschewismus, des Atheismus und des Nationalsozialismus als Feinde der Kirche herausgestellt.

Im November 1933 ließ Pfarrer Ludwig Müller in der Pfarrei drei Wochen lang eine große Volksmission halten. Redemptoristenpater verkündeten den Gläubigen die Glaubenswahrheiten mit großem Eifer.

Am 26. August 1934 stand Nußbach im Zeichen der Christusbanner. Die Nußbacher Jungmänner wagten es in aller Öffentlichkeit, ihre Fahne zu weihen. Dazu gehörte in jener Zeit schon sehr viel Mut! Abordnungen der Brudervereine kamen aus dem ganzen Bezirk. Diözesanpräses Walter vollzog im festlichen Gottesdienst die Bannerweihe. Am Nachmittag stand die Straße im Zeichen der Christusbanner.

Die größten Freuden, die Pfarrer Ludwig Müller von Gott geschenkt bekam, waren vier Priesterweihen mit den Primizen der Neupriester. Gott allein weiß, wie viele Gebete und Opfer von Pfarrer Ludwig Müller erbracht wurden, damit diese vier Neupriester das heilige Sakrament der Priesterweihe empfangen konnten. Pfarrer Ludwig Müller hat für Priesterberufungen und Ordensberufungen durch Gebet, Opfer und Vorbild viel getan. So gab er auch dem Schüler Hermann Huber von Bottenau, der den Wunsch

äußerte, Priester zu werden, Lateinunterricht. Leider ist Hermann Huber in russischer Gefangenschaft verstorben. Hilfsbereit zeigte sich Pfarrer Ludwig Müller auch gegenüber den Steyler Ordensschwwestern, die in den Jahren 1927/28 beabsichtigten, in der Erzdiözese Freiburg eine Niederlassung zu gründen. Kaufobjekt war der Rohrbacher Hof in Bottenau. Auf Bitten des Klosters fertigte Pfarrer Ludwig Müller eine Hofbeschreibung an und trug das Anliegen der Ordensschwwestern beim Domkapitular Weiß vor. Erzbischof Carl Fritz erteilte dem Projekt jedoch eine Absage. Pfarrer Ludwig Müller dürfte dies sehr geschmerzt haben.

Pfarrer Ludwig Müller setzte auch bauliche Akzente: So ließ er die alte Pfarrscheuer (Zehnt-Scheuer) in das Gemeindeheim „Sankt Sebastian“ mit Saal- und Theaterbühne umbauen.

In den Jahren nach 1933 verwirklichte Pfarrer Müller den langgehegten Plan des Baues einer eigenen Kirche in der Filiale Zusenhofen. Prälat und Domkapitular Fridolin Weiß vollzog am 6.8.1933 die Grundsteinlegung und Weihbischof Burger ein Jahr später die feierliche Weihe der neuen Sankt Josefskirche in Zusenhofen.

Auch die Nußbacher Kirche wurde innen und außen gründlich renoviert. Leider konnte Pfarrer Ludwig Müller den lang gehegten Plan des Einbaus einer Kirchenheizung wegen Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges nicht mehr verwirklichen.

Pfarrer Ludwig Müller hat auch die Sankt-Wendelwallfahrt sehr gefördert. Am 1.4.1935 entstand die neue politische Gemeinde Bottenau und im Juli 1936 wurde die Sankt Wendelskapelle zum Gotteshaus der neu geschaffenen Filialkirchengemeinde Boftenau von der Kirchenbehörde bestimmt. Die Kapelle wurde innen und außen gründlich renoviert. Die seelsorgerliche Betreuung erfolgte in der Regel durch den Nußbacher Kaplan.

Macht und Ohnmacht

Pfarrer Ludwig Müller musste nach 1933 schmerzlich erleben, wie in seinem Kirchspiel die Jugendarbeit, die Seelsorge und die Vereinstätigkeit immer mehr eingeschränkt wurden, denn jede nichtreligiöse Tätigkeit, wie z. B. Kartenspielen oder Singen von Fahrtenliedern war verboten. Die Macht übten die Nazis aus. Dies zeigte sich deutlich bei der Errichtung des Kriegerdenkmals auf Kirchengelände. Wie in anderen Gemeinden wollte man auch in Nußbach der im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten mit einem Ehrenmal gedenken. Das Denkmal sollte aus Platzgründen auf Kirchengelände errichtet werden. Pfarrer Müller bevorzugte den Entwurf, der ein Wandrelief des heiligen Sebastian vorsah (zugleich erster Platz des Preiswettbewerbs). Nationalistische Kreise lehnten ein christliches Motiv ab. Das neue Denkmal sollte Krieg, Heldentum und Opferbereitschaft verherr-

lichen. Die SA fällte nachts im östlichen Teil des Kirchplatzes Kastanienbäume und errichtete ein Denkmal ohne Genehmigung, das den Krieg heroisierte. Herr Pfarrer Müller verwahrte sich beim badischen Innenministerium gegen das Vorgehen und nannte es „ungesetzlich“ und „ganz ungehörig“. Das Innenministerium tadelte zwar das Vorgehen der SA, zu einer Verurteilung kam es jedoch nicht. Das Dritte Reich war eben kein Rechtsstaat, sondern eine Diktatur. Die Einweihung des Denkmals am 16. Juli 1933 wurde zu einer gewaltigen politischen Demonstration. Pfarrer Müller musste ohnmächtig zuschauen. Widerstand war erfolglos.

Pfarrer Ludwig Müller war bei den Nazis verhasst, weil er schon vor 1933 bei Wahlversammlungen der Zentrumspartei den Vorsitz geführt hatte und gegen die Zielsetzungen des Nationalsozialismus Stellung bezog.

Kapläne der Pfarrei Nußbach im Renchtal in der NS-Zeit

In der Pfarrei Nußbach wirkten sehr gute Kapläne. Das Verhältnis zwischen Pfarrer Müller und den Vikaren war stets sehr gut, das bestätigten mehrere Kapläne. Ein Kaplan hatte einmal verschlafen und die heilige Messe begann etwa eine halbe Stunde zu spät. Pfarrer Müller war darüber nicht ungehalten. Er sagte nur zu dem betreffenden Vikar: „Haben Sie dem Herrgott für diesen guten und gesunden Schlaf auch gedankt?“ Welch eine Güte!

Insbesondere wirkten unter Pfarrer Ludwig Müller in der Filialgemeinde Nußbach seelsorgerisch:

1. Karl Gnädinger trat im April 1930 seine erste Kaplanstelle in Nußbach als Neupriester an und machte seine ersten Erfahrungen in der Seelsorge. Der spätere Weihbischof Gnädinger hinterließ Aufzeichnungen seiner Nußbacher Kaplanszeit. Er berichtet: „Nußbach war zu jener Zeit eine gläubige und sehr aktive christliche Gemeinde ... Die Gottesdienste wurden bei voller Kirche mit großer Feierlichkeit begangen ... Eindrucksvoll waren auch die Maiandachten, bei denen am Sonntag die Kirche dicht besetzt war ... Mein vorgesetzter Pfarrer war Herr Ludwig Müller, ein frommer und gütiger Chef, der mich väterlich in den wenigen Wochen meines dortigen Aufenthaltes in die Seelsorge einführte ... Ich bewahre ihm ein dankbares Gedenken und hatte auch immer sein Grab besucht, so oft ich auf meinen Pastoralreisen an seiner Gedenkstätte vorbeikam. Nußbach war die erste Liebe meiner priesterlichen Tätigkeit ...“ Von der ersten Predigt des Neupriesters Karl Gnädinger über den Heiligen Geist war Pfarrer Müller so beeindruckt, dass er zu seiner Nichte Therese vorausschauend sagte: „Dieser Vikar wird einmal Bischof, er hat alle Voraussetzungen dazu.“

2. Vom 25.8.1933 bis 9.11.1935 wirkte Kaplan Hermann Legler von Mannheim in der Filialgemeinde Nußbach. Vikar Hermann Legler betrieb in der Pfarrei eine erfolgreiche Jugendarbeit. Vor allem der Jungmännerverein hatte großen Zulauf. Hermann Legler verstand es, die Jugendlichen zu begeistern. Pfarrer Ludwig Müller bestätigte ihm 1934: „Den Jungmännerverein leitet er mit größtem Eifer. Infolge seiner musikalischen Fähigkeiten versteht er es, die jungen Leute an sich zu ziehen. Anerkannt muß werden, daß er sie zur rechten Religiosität zu erziehen sucht.“ Das Verhältnis von Vikar Hermann Legler zu den Lehrern war spannungsvoll. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung mit den Lehrern Schick und Seyfried wegen der katholischen Jugendarbeit; Legler erhielt Schulverbot.

Am 11. September 1944 wurde Pfarrverweser Hermann Legler in Leutkirch im Linzgau wegen „Äußerungen gegen Führer und Partei“ verhaftet und im November 1944 kam er ins Konzentrationslager nach Dachau, wo für ihn eine unvorstellbare Leidenszeit begann. Beim Herannahen der alliierten Truppen gelang ihm die Flucht. Später war er Pfarrer in Gottenheim und Birkendorf. Am 25.2.1984 starb er im Alter von 77 Jahren in Birkendorf. Erzbischof Saier ehrte ihn kurz vor seinem Tod für seinen Bekennermut mit der Sankt Konradsplakette.

3. Hermann Ebi war von Januar 1936 bis April 1937 als Kaplan in Nußbach im Renchtal tätig. Später war er Pfarrer von Berghaupten, wo er 1985 im Alter von 75 Jahren starb.
4. Im Brief vom 3.2.1998 beurteilte Kaplan Walter Gerstenkorn auf meine Bitte seine Kaplanszeit in Nußbach im Renchtal vom 22.9.1937 bis 14.4.1939 wie folgt: „Noch gut erinnere ich mich an das gastliche Pfarrhaus in Nußbach, wo Pfarrer Müller wohnte, ein vorbildlicher Mitbruder und durch seine Frömmigkeit und pastorale Klugheit ein treffliches Vorbild für einen jungen Kaplan. Gerne ging ich mit ihm nach Meisenbühl, kehrte dort des öfteren bei einer Familie Streif ein und lernte den guten Wein dieser Gegend kennen.

Im Pfarrhaus wirkte zum Wohl von uns Geistlichen Fräulein Theres Müller, die Nichte von Pfarrer Müller, und beglückte uns immer wieder mit ihrem freundlichen Lächeln, und Fany Müller aus Bad-Peterstal (Löcherseppen) war um unser Wohl besorgt. Sie wurde 1941 meine Haushälterin und war eine gute Fürsorgerin für mich und meine Mutter, 45 Jahre lang. Nur gut erinnere ich mich an das „Burengericht“, das in Meisenbühl serviert wurde. Ja, Nußbach und Bad Peterstal wurden für mich wie eine Heimat und gar oft kehrte ich im Elternhaus von Pfarrer Müller ein und bin auch jetzt noch bei dem alten Herrn Müller und seiner Schwester Regine gern gesehen. Ein treuer Wächter des Pfarrhauses war der Hund Rolly, er hatte sein Körbchen in des Pfarrers Studierstube ...“



Von links: Pfarrhaushälterin Theresia Müller, Pfarrer Ludwig Müller, Kaplan Walter Gerstenkorn, Pfarrhaushälterin Fany Müller und Hund Rolly

Pfarrer Walter Gerstenkorn starb im Februar 2003. Im Konradsblatt vom 23.2.2003 findet sich von Dekan Franz Kreutler folgender Nachruf: „Im Alter von 91 Jahren ist in Lörrach Pfarrer i. R. Walter Gerstenkorn gestorben. In Freiburg geboren, wuchs Walter Gerstenkorn in Wertheim auf. Am 31.3.1935 wurde er von Erzbischof Gröber zum Priester geweiht. Als Vikar wirkte er in Vöhrenbach, Breitnau, Nußbach i. R., Ketsch, Durmersheim, Mahlberg, Emmendingen und Wertheim. Seine besondere Begabung lag in der Jugendarbeit. Dies kam ihm bei seiner ersten Pfarrstelle in Au am Rhein besonders zugute. Dort arbeitete er von 1946–1967. In seiner offenen und geraden Art, die manchmal auch schroff wirkte, konnte er viele zu Mitarbeit bewegen.

Als 56jähriger ging Walter Gerstenkorn in die Pfarrei Untersimonswald. In den Jahren nach dem Konzil wirkte er ... als liebenswürdiger, gewandter und eifriger Priester und Seelsorger ...“

5. Der letzte Kaplan unter Pfarrer Ludwig Müller war der Neupriester Rudolf Böser. Er wirkte von April 1939 bis März 1941 in Nußbach i. R. und erlebte die Verbannung von Pfarrer Ludwig Müller unmittelbar mit. Rudolf Böser starb im Januar 1976 in Heidelberg-Ziegelhausen im Alter von 62 Jahren.

Die Verbannung

Pfarrer Ludwig Müller hat am Fest Maria Geburt, dem 8. September 1939, eine Woche nach Kriegsausbruch, in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Nesselried eine Predigt gehalten, in der er ausführte, dass im Deutschen Vaterland furchtbare Dinge geschehen, deshalb sei der Krieg eine Strafe Gottes. Obwohl der Seelsorger wusste, dass unter den zahlreichen Gläubigen auch Nazis waren, scheute er sich nicht, offen über die Zeitverhältnisse zu reden. Pfarrer Ludwig Müller wurde bei der Gestapo angezeigt. Von der geheimen Staatspolizei wurde er wenige Tage später verhört. Das Verhör fand im Rathaus Nußbach statt. Am 11. Oktober 1939 erhielt das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg folgendes Schreiben vom Ministerium des Kultus und Unterrichts:

*„Karlsruhe, den 5. Oktober 1939,
Pfarrer Ludwig Müller in Nußbach:*

Pfarrer Ludwig Müller hat am 8. September in der Pfarrkirche zu Nesselried eine Predigt gehalten, in der er dem Sinne nach ausführte: Im deutschen Vaterland seien furchtbare Dinge geschehen, deshalb sei der Krieg eine gerechte Strafe Gottes. Pfarrer Müller wollte damit zum Ausdruck bringen, daß jede Sünde eine gerechte Strafe Gottes verdienen würde. Seine diesbezügliche Bemerkung über Deutschland hat bei den Zuhörern größte Empörung ausgelöst. Eine Äußerung, wie sie der Geistliche getan hat, ist aber auch geeignet, das Vertrauen des Volkes und seinen Glauben an das unbedingte Recht der deutschen Sache zu gefährden. Gerade in der heutigen Zeit müssen Versuche einer derartigen Gefährdung unter allen Umständen vereitelt werden. Da bei Pfarrer Müller eine Wiederholung derartiger Versuche zu befürchten ist, muß ich nachdrücklich darum ersuchen, den Pfarrer Müller – übrigens auch schon mit Rücksicht auf sein Alter – aus der Seelsorge zurückzuziehen. Von der dort ergehenden Entschließung wolle baldmöglichst Kenntnis gegeben werden.

*Im Auftrag
(Unterschrift)“*

Am 13. Oktober 1939 richtete das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg an den Herrn Minister des Kultus und Unterrichts das folgende Schreiben:

„Auf das dortseitige Schreiben vom 5. Oktober vermag ich erst dann einzugehen, wenn mir die Predigt, die Pfarrer Ludwig Müller am 8. September ds. Js. in der Pfarrkirche zu Nesselried gehalten haben soll, nicht bloß dem Sinne nach, sondern dem Wortlaute nach vor-

liegt und Beweise mir dafür erbracht werden, daß eine Bemerkung innerhalb der Predigt über Deutschland bei den Zuhörern größte Empörung ausgelöst habe. Auch angenommen, daß eine zu verurteilende Bemerkung gefallen ist, wäre weiterhin dortseits zu beweisen, daß trotz Einschreitens meines Ordinariates ‚eine Wiederholung derartiger Versuche‘ die deutsche Sache zu gefährden, ‚zu befürchten sei‘. Pfarrer Ludwig Müller ist ein älterer, ehrenwerter Priester, den ich nicht ohne weiteres aus der Seelsorge verdrängen lassen darf. Auch ich werde meinerseits Pfarrer Müller veranlassen, mir über den Sinn und Wortlaut seiner Predigt Rechenschaft zu geben. Da übrigens dortseits bei Beschwerden, die wir erheben, Angabe der Zeugen verlangt wird, wird auch mir in diesem Fall das Gleiche zuzubilligen sein.

gez. Erzbischof Gröber“

Pfarrer Ludwig Müller nahm mit Schreiben vom 17. Oktober an das Erzbischöfliche Ordinariat wie folgt Stellung:

„Von der fraglichen Predigt, die ich auf Ersuchen des Pfarrers E. Biellman am Wallfahrtsfest Mariä Geburt gehalten habe, besitze ich das Manuskript nicht mehr und kann darum auch den genauen Wortlaut der Predigt nicht angeben. Der Erinnerung nach habe ich aber ungefähr Folgendes gesagt: Dieses Jahr hängen über dem Geburtsfest unserer himmlischen Mutter, das die Kirche mit großer Freude feiert, schwere schwarze Wolken. Was der Krieg uns alles an Weh und Leid bringen wird, weiß niemand von uns. Eines wollen wir uns aber heute schon vornehmen: wir wollen nie murren und klagen über Gottes gerechte, weise und gütige Vorsehung und nie sagen: wo und wie haben wir das Kriegselend verdient? Unser Glaube lehrt uns, daß wir für jede Sünde Strafen verdienen. Wenn aber das ein untrüglicher Glaubenssatz ist, dann soll das deutsche Volk den Krieg als eine Strafe Gottes betrachten und durch Gebet und Sühneleistung den göttlichen Zorn zu besänftigen suchen. Daß das deutsche, wie alle anderen Krieg führenden Völker, viel und schwer gesündigt hat, wer könnte und wollte dies leugnen? Ich erinnere nur daran, wie heutzutage so viele Gott geradezu verspotten und verhöhnen. Wie behandeln diese Kreise unseren Heiland, den Gekreuzigten? Er sei ein Jude und darum weg mit ihm! Weg mit dem Kreuz, an dem er die ganze sündige Menschheit erlöst hat! Weg mit der Kirche, dieser Stiftung Jesu Christi! Was müssen in unseren Tagen die Diener der Kirche, angefangen vom Papst, dem Statthalter Jesu Christi, bis herab zum letzten Vikar sich alles gefallen lassen! Und dann noch die Kinder, die Lieblinge des Heilands, – wie suchen so viele dieser Kin-

der vom Heilandsherzen loszureißen, von diesem Herzen, zu dem sie sich durch die Taufgnade hingezogen fühlen! Und leider sehen wir heute schon deutlich genug, wie so viele Kinder in Stadt und Land – auf Wegen gehen, die zum zeitlichen und ewigen Verderben führen. Was ich sage sind keine Übertreibungen, das sind Wahrheiten.

Ihr wißt es selber, christliche Zuhörer. Für diese schweren Vergehen und furchtbaren Frevel haben wir eine Strafe zu erwarten und wir tun als gläubige Christen gewiß nur gut daran, wenn wir den ausgebrochenen Krieg als eine solche Strafe ansehen und durch Gebet und Buße den guten Gott um Erbarmen und Gnade anflehen.

Ich habe dann weiter darauf hingewiesen, wie es sich so schön trifft, daß wir gleich im ersten Kriegsmonat 3 Marienfeste feiern: Das Fest der Geburt, das Fest des Namens Mariä und nach 8 Tagen das dritte Fest der sieben Schmerzen der Gottesmutter. Maria, die Gottesmutter, ist auch unsere Mutter, und zwar die Mutter von der immerwährenden Hilfe. Darum ruft sie inständig und mit großem Vertrauen an sowohl allein, als auch im Gotteshaus, als auch daheim in der Familie. Betet den Rosenkranz! Wenn aber eine Trauerbotschaft vom Schlachtfeld kommen sollte, dann geht zur schmerzhaften Mutter. Beherzigt: Die beste und heiligste Mutter wird in unendliches Leid versenkt, als sie ihren Sohn, den besten und heiligsten, auf ihrem Schoß trägt, als Leiche, so übel zugerichtet. Trotz dieser namenlosen Trauer hat Maria nicht aufgeschrien und die Worte ausgestoßen: wo habe ich das verdient? Nein sie hat auch da gesprochen, wie ehemals bei der Verkündigung; Ich bin die Magd des Herrn. Zum Schluß habe ich die Gläubigen noch ermahnt, für die Krieger um eine glückselige Sterbestunde zu beten, falls sie zum Tode bestimmt sind.

Das sind ungefähr die Gedanken der Predigt. Daß die Predigt bei den Zuhörern größte Empörung ausgelöst habe, ist unwahr. Pfarrer Biellman hat mir gesagt, daß die Leute sich getröstet gefühlt haben.

Wie ich der geheimen Staatspolizei bei dem Verhör auf dem hiesigen Rathaus erklärt habe, hatte ich nicht im entferntesten die Absicht, etwas staatsfeindliches zu sagen. Wenn die Spione mir etwas Derartiges unterschieben, so identifizieren sie den Staat mit den oben genannten Feinden unserer Religion und Kirche.

(gez.) L. Müller, Pfarrer“

Auf das Schreiben vom 13.10.1939 des Ordinariats Freiburg reagierte der Minister des Kultus und Unterrichts mit Schreiben vom 19.10.1939 an das Ordinariat wie folgt:

„Im Falle des Pfarrers Ludwig Müller in Nußbach habe ich keinen Anlaß, von meinem Ersuchen abzugehen, den Geistlichen aus der Seelsorge zu entfernen, weil einmal aufgrund der festgestellten Entgleisung des Geistlichen sodann aber auch im Hinblick auf die Tatsache, daß der Geistliche nach der Auffassung maßgebender örtlicher Kreise dem nationalsozialistischen Staat keineswegs bejahend gegenübersteht, zu befürchten ist, daß er die Kanzel weiterhin dazu mißbraucht, das Vertrauen der Bevölkerung zum nationalsozialistischen Staat zu erschüttern.

Ich sehe einer baldigen Mitteilung über die Zurückziehung des Geistlichen aus der Seelsorge erneut entgegen.“

Das Ordinariat beauftragte das Dekanat in Offenburg am 28.10.1939, über die Stimmung der Bevölkerung in Nesselried und Nußbach eingehend zu berichten. Die Antwort vom 20.11.1939:

„Soweit diesseits Ermittlungen möglich waren, ergibt sich, daß nach dem Urteil reifer und besonnener Zeugen die Predigt des Herrn Pfarrers Müller damals einen aufrichtenden, die Bevölkerung erbauenden und zum Opferbringen ermutigenden Eindruck gemacht hat. Es nahm daher auch niemand irgendwie Anstoß daran. Nur in einer Wirtschaft soll jemand eine Bemerkung gemacht haben: ‚Das hätte er auch nicht gerade zu sagen brauchen‘. So in Nesselried. In Nußbach ist überhaupt nichts bekannt. Man weiß in beiden Dörfern nichts davon, daß diese Predigt Aufsehen oder Anstoß erregt haben soll. Man denkt gar nicht mehr daran, geschweige denn, daß man davon spräche.

Herr Pfarrer Müller ist ein ruhiger, besonnener und erfahrener Priester ...

*Erzbischöfliches Dekanat Offenburg.
gez. Dr. Föhr, Prälat, Dekanatsverweser“*

Am 23.11.1939 sandte das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg den Bericht des Dekanats Offenburg an den Minister des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe mit der Bemerkung: „Wir ersuchen demgemäß erneut um Zurücknahme des gegen Pfarrer Müller verfügten Schulverbots.“ Doch der Minister blieb hart, wie aus dem Schreiben vom 25.11.1939 hervorgeht.

„Mit Befremden muß ich feststellen, daß polizeiliche Ermittlungen in dem dortigen Schreiben vom 28.10. ds. Js. nicht ohne weiteres als absolut zuverlässig und den Tatsachen entsprechend bezeichnet werden. Eine derartige, die strenge Sachlichkeit und Gründlichkeit der deutschen Polizei anzweifelnde Bemerkung verdient schärfste Zurückweisung.

In dem Falle des Pfarrers Müller ist der Tatbestand überdies durch das eigene Geständnis des Geistlichen erwiesen. Er hat zugegeben, daß er in seiner Predigt ‚den Krieg als eine gerechte Strafe Gottes für das gottlose Treiben in Deutschland‘ bezeichnet hat. Pfarrer Müller war schon vor der Machtergreifung als Gegner des Nationalsozialismus in Erscheinung getreten, indem er als Anhänger des Zentrums in Nußbach den Kampf gegen den Nationalsozialismus führte. Auch nach der Machtergreifung hat er in versteckter Form in Predigten seine gegnerische Einstellung zum nationalsozialistischen Staate zum Ausdruck gebracht. Auch erweist er noch heute, wie er selbst zugibt, den deutschen Gruß nicht. Um nicht in Verlegenheit zu kommen, den deutschen Gruß erwidern zu müssen, grüßt er auf der Straße die Leute zuerst mit ‚Grüß Gott‘.

Es besteht daher nach wie vor Anlaß zu der Forderung, daß Pfarrer Müller aus der Seelsorge zu entfernen ist. Ich wiederhole daher nachdrücklich mein Ersuchen, dies alsbald zu veranlassen.

gez. (Unterschrift)“

Pfarrer Ludwig Müller nahm mit Schreiben vom 14.12.1939 auf Veranlassung des Erzbischöflichen Ordinariats zu den Ermittlungen der Gestapo nochmals ausführlich mit heldenhaftem Mut Stellung:

1. *„Es ist wahr, daß ich bei Versammlungen, welche die ehemalige Zentrumspartei abhielt, den Vorsitz führte, schon deshalb, weil sonst keine geeignete Persönlichkeit da war. Ich habe als Vorsitzender auch gegen die Bestrebungen des Nationalsozialismus gesprochen, aber nie in verletzender oder beleidigender Weise, weil die Anwesenden ja fast immer meine Pfarrkinder waren. Ich habe also nur vom Recht Gebrauch gemacht, das mir als deutschem Staatsbürger zustand.*
2. *Es ist wahr, daß ich auf der Kanzel auf gewisse religionsfeindliche Vorkommnisse der heutigen Zeit hingewiesen habe, aber das geschah nur ganz selten, meist in Anlehnung an Kundgebungen des Papstes und der Bischöfe. Dabei habe ich niemals die Worte ‚Nationalsozialismus‘ oder ‚nationalsozialistischer Staat‘ ausgesprochen. Ich bin also dem heutigen Staat oder den führenden Staatsmännern in keiner Weise zu nahe getreten. Ich habe nur auf das religionsfeindliche darum auch staatsgefährliche Treiben gewisser Kreise hingewiesen. Das geschah im Interesse der Seelsorge. Ich habe bei dem Verhör vor der Gestapo ausdrücklich erklärt, daß ich als katholischer Priester weiß und predige, daß wir alle der staatlichen Obrigkeit Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind, und ich*

habe zu Protokoll gegeben, daß ich täglich für die führenden Männer des Staates bete.

3. *Den deutschen Gruß biete ich stets dort, wo ich es schuldig bin: in der Schule, meist auch beim Betreten der staatlichen Büros und den Militärpersonen gegenüber. Aber vielfach antworten diese und die Beamten nicht mit dem deutschen Gruß.*
4. *Wenn ich aber auf der Straße Pfarrkindern begegne, so grüße ich fast immer zuerst, und zwar mit dem Gruß, den ich als Seelsorger stets gebraucht habe: Grüß Gott! Ich grüße also nicht deshalb zuerst, um dem deutschen Gruß auszuweichen, sondern weil das meine alte Gewohnheit ist. Auch denke ich oft an das Wort des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß: Des Grußes wegen darf niemand zur Rechenschaft gezogen und irgendwie behelligt werden. Wenn mir jemand begegnet und den deutschen Gruß bietet, aber durch seine ganze Haltung und den Ton der Stimme kundgibt, daß er mich nur ärgern und beleidigen will, dem antworte ich nicht. Es ist keine Seltenheit, daß man so, besonders von jugendlichen Menschen, provoziert wird. Daß mir übrigens der deutsche Gruß nichts Nebensächliches ist, geht wohl auch daraus hervor, daß ich in der Schule die Kinder stets zurecht weise, wenn sie schreiend oder sonst in ungehöriger Haltung den Gruß sagen.*

gez. L. Müller, Pfarrer“

Welch mutige Worte in schlimmer Zeit!

Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg führte am 16. Dezember 1939 auf das Schreiben des Kultusministeriums vom 25. November 1939 aus, daß polizeiliche Ermittlungen nicht immer zuverlässig und tatsachengetreu sind, denn sie hingen nicht allein von der Qualität der betreffenden Beamten ab, sondern noch viel mehr von der Wahrheitsliebe und dem Gerechtigkeitssinn der gewonnenen Zeugen, denen jedes Mittel recht ist, dem Geistlichen Schaden zuzufügen. Auch im Falle Nußbach treffe dies bei der Anzeige gegen Pfarrer Ludwig Müller zu.

Am 8. April 1940 wurde Herrn Pfarrer Ludwig Müller auf dem Rathaus in Nußbach von der „Geheimen Staatspolizei (Gestapo) – Staatspolizeileitstelle Karlsruhe“ eröffnet, dass gegen ihn ein Aufenthaltsverbot für das Land Baden verhängt worden sei. Es wurde ihm zur Auflage gemacht, das Land Baden innerhalb von drei Tagen, bis zum 11.4.1940 zu verlassen. Die Eröffnung hatte folgenden Wortlaut:

„Nußbach i. R., 8. April 1940

Eröffnung

Es wurde mir heute im Auftrag der Geheimen Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Karlsruhe – eröffnet, daß gegen mich auf Grund des § 1 der VO des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 ein Aufenthaltsverbot für das Land Baden verhängt worden ist. Ich wurde ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ich bei Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung, abgesehen von etwaigen staatspolizeilichen Maßnahmen, mit strafrechtlichen Maßnahmen gemäß Verordnung zu rechnen habe.

Es wurde mir zur Auflage gemacht, das Land Baden bis zum 11.4.1940 zu verlassen und mich sofort bei der für meinen neuen Aufenthaltsort zuständigen Staatspolizeistelle persönlich zu melden.“

Die Verbannung traf Pfarrer Ludwig Müller mit 68 Jahren sehr hart. Er eilte noch am selben Tag nach Freiburg zum Erzbischof Dr. Konrad Gröber. Der Erzbischof wies Pfarrer Müller an, zunächst nach Beuron in das Haus „Maria Trost“ zu gehen.

Am 9.4.1940 wandte sich Erzbischof Gröber an das Commissariat der Fuldaer Bischofskonferenz mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung, allerdings ohne Erfolg.

Unterm Kreuz

Im Erzbistum Freiburg war die Ausweisung von Pfarrer Ludwig Müller der zweite Fall, dass ein Geistlicher des Landes verwiesen wurde. Pfarrer Ludwig Müller traf es sehr hart. Binnen drei Tagen musste er die Pfarrei Nußbach verlassen. Er ging zunächst nach Beuron. Ab 10.1.1941 fand er Zuflucht im Kaplaneihaus in Bingen bei Sigmaringen/Hohenzollern. Seine Gesuche um Aufhebung des Landesverweises wurden jeweils abgelehnt. Lediglich zwei kurze Besuche in der Heimat wurden gewährt. Das muss für Pfarrer Ludwig Müller sehr schmerzlich gewesen sein. Hinzu kamen noch die laufende Überwachung und Meldungen bei der geheimen Staatspolizei. Eine Rückkehr nach Baden wäre nur möglich gewesen bei völliger Ausscheidung aus der Seelsorge. Dazu war Pfarrer Ludwig Müller nicht bereit. Dieser Preis war ihm zu hoch. Hier zeigte es sich, dass er mit „Leib und Seele“ Seelsorger war.

Die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem schönen Renchtal und der Pfarrei Nußbach i. R., die ihm so sehr ans „Herz“ gewachsen war, wie aus Briefen an Nußbacher Pfarrkinder hervorgeht, war für ihn außerordentlich schmerzlich. In dieser Zeit wurde er „Kreuzträger“. Diese Briefe bezeugen die große Sehnsucht und den Trennungsschmerz von Pfarrer Ludwig Müller. So lesen wir in einem Brief: „Wie schön ist doch unsere Heimat im



Grab von Pfarrer Ludwig Müller im Jahre 1948

Renchtal und wie sehne ich mich nach dem Badner Land.“ Oder in einem anderen Brief: „Wann wird die Stunde der endgültigen Heimkehr schlagen?“ In einem weiteren Brief: „... wenn der Gedanke nicht wäre, du darfst nicht zurück in die Heimat, so wäre es recht schön hier“ ... „Wir wollen einander nicht vergessen! Wie die ganze Pfarrei so bekommst du jeden Abend meinen Segen.“

Das Gefühl wie ein Verbrecher aus dem Land gejagt worden zu sein und den Pfarrkindern während den Kriegsjahren nicht mehr beistehen zu können, zehrte an seiner Gesundheit.

Heimgang

Nach Kriegsende, im Mai 1945, als seiner Heimkehr in die Heimat nichts mehr im Wege stand, starb Pfarrer Ludwig Müller überraschend an einem Herzschlag. Sein heißer Wunsch, in der Pfarrei Nußbach seinen Lebensabend zu verbringen und auch in Nußbach beerdigt zu werden, ging nicht in Erfüllung. Ob Pfarrer Ludwig Müller seinen Tod vorausgeahnt hat? Wenige Tage vor seinem Tod empfing er das Bußsakrament. Ein Nachbar sah

ihn von der Kirche kommen und fragte ihn: „Herr Pfarrer, haben Sie gebeichtet?“ Die Antwort lautete voller Freude: „Ja, und heute habe ich es besonders gut gemacht, denn ich habe eine Lebensbeichte abgelegt.“ Es war ihm nicht vergönnt, seine Pfarrgemeinde Nußbach i. R., Sankt Sebastian und seinen Heimatort Bad-Peterstal wiederzusehen.

In Billafingen, einer Nachbarpfarre, hatte Pfarrer Müller in der Seelsorge ausgeholfen. Während der heiligen Messe wurde er von einem Unwohlsein befallen. Auf einem Pferdeschlitten brachte man ihn zurück nach Bingen. Unser lieber Großonkel war aber bis zuletzt bei vollem Bewusstsein. Er war halbseitig gelähmt und konnte nicht mehr sprechen, wie mir meine Patin Therese erzählt hat.

Am heiligen Dreifaltigkeitsfest, dem 27. Mai 1945, starb er in Bingen (Hohenzollern) und wurde am 30. Mai 1945 in Bingen beerdigt. Ein schlichtes überdachtes Holzkreuz zierte das Grab, das dicht an die Kirchenmauer angrenzte. Jetzt erinnert eine Hinweistafel an den Geistlichen Pfarrer Ludwig Müller. Das Grab ist heute nicht mehr sichtbar, weil die Pfarrkirche erweitert wurde. Bei der Vergrößerung der Kirche wurde das Grab zubetoniert, blieb aber sonst unversehrt erhalten. Der Heilige Dreifaltige Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

Anmerkungen und Quellen

Personalakte von Pfarrer Ludwig Müller, Freiburger Diözesan Archiv

Kirchenbücher der katholischen Pfarreien des Renchtals

Renchtalzeitung, verschiedene Jahrgänge

Konradsblatt, Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg, verschiedene Jahrgänge

Huber, Heinz: Nußbach im Renchtal